

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 63 (2008)

Heft: 2

Artikel: Flora und Fauna im Focus

Autor: Bosshard, Andres / Scheidegger, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flora und Fauna im Focus

Um die gefährdete Flora und Fauna zu fördern, müssen Biobauern mehr tun als «nur» biologisch produzieren. Nein, Biobauern generieren mit ihrer pestizidfreien Produktion von Nahrungsmitteln quasi automatisch eine schöne, naturfreundliche Landschaft. Zu diesem Gegensatz lassen sich die in den letzten beiden K+P-Ausgaben geäusserten Positionen von Andreas Bosshard und Werner Scheidegger zuspitzen. Eine unüberbrückbare Differenz? Auf der Suche nach einer zukunftsgerichteten Biolandwirtschaft organisierte K+P einen Mail-Austausch.

Andreas Bosshard: Auch ich sehe die Hauptaufgabe der Landwirtschaft in der Produktion von Nahrungsmitteln, kann also diesbezüglich Werner Scheideggers Position ganz teilen. Seine Sicht und sein Verständnis von Artenvielfalt macht einen Agrarökologen aber schon etwas stutzig. So stimmt die Feststellung nicht, «Ökoflächen mögen punktuell einen bescheidenen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt leisten. Aber aufs Ganze gesehen sind sie marginal.» Ökoflächen – zumindest die wenigen qualitativ guten und vernetzten – sind heute in der Schweiz DAS Rückgrat der Artenvielfalt in der Kulturlandschaft. Ebenso wenig trifft Werner Scheideggers Meinung zu, dass Herbizide und Insektizide die Ursache für die Zerstörung der Artenvielfalt seien, was natürlich jeden Biobauern sehr freuen würde. Aber ausschlaggebender waren viele andere Faktoren, von welchen die Bio-Landwirtschaft genau so erfasst wurde wie die übrige Landwirtschaft: Schlagvergrösserung, Ausräumung eines Grossteils der Strukturen, Mechanisierung, zu hohe Nutzungs frequenzen, zu hohe Tierbestände und damit zu nährstoffintensive Landnutzung usw.

Diese Veränderungen in der Landwirtschaft haben innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem kaum vorstellbaren Zusammenbruch der Artenvielfalt besonders im Mittelland geführt. So sind hier noch rund 3% der ehemals sehr artenreichen Wiesen übrig geblieben, und die Tagfalterzahlen werden auf 1% der Bestände im Vergleich mit den 1950er Jahren geschätzt. All diese Dinge sind in unzähligen Studien genau beschrieben und können in Ländern wie Polen oder Rumänien eindrücklich selber erlebt werden, wo die früheren Strukturen teilweise noch vorhanden sind.

Leider wird heute in der Landwirtschaftspresse nicht selten auf eine undifferenzierte und wenig fundierte Weise über Ökologie und

Artenvielfalt geschrieben. Dabei ist es doch so, dass ein Landwirt ohne einigermassen sattelfestes Wissen über diesen Aspekt seines Berufes eigentlich den Verfassungsauftrag der Multifunktionalität gar nicht richtig wahrnehmen kann. Wie jeder andere Beruf auch ist der Bauernberuf anspruchsvoller geworden – aber auch vielfältiger und interessanter. Es genügt heute bei weitem nicht mehr, ein paar Mohn- und Kornblumen auf dem (Bio-)Acker vorweisen zu können, wie Werner Scheidegger moniert, sich aber ansonsten nur um die Produktion zu kümmern. Solche Äusserungen scheinen mir auch gegenüber dem Steuerzahler gewagt, der davon ausgeht, dass die Landwirtschaft unter anderem für ihre spezifischen Massnahmen zur Erhaltung der Artenvielfalt vom Staat unterstützt wird, und dass dieser Auftrag mit Engagement und Sachwissen umgesetzt wird.

Werner Scheidegger: Ich freue mich, dass wir uns in meinem zentralen Anliegen einig sind, dass die Hauptaufgabe der Landwirtschaft die Produktion von Lebensmitteln ist. Aber bei der Frage, wie dies geschehen soll, fangen die Probleme an. Laut einer kürzlich gelesenen Pressemitteilung ist die «Artenvielfalt» in holländischem Gemüse (gemeint sind die wertgebenden Inhaltsstoffe) so weit abgesunken, dass der gesundheitliche Nutzen in Frage gestellt ist. Daran hätte ein Ökostreifen neben dem Gemüsebeet kaum etwas geändert. Wenn ich die Meinung vertrete, dass kleine Ökoflächen aufs Ganze gesehen nicht so viel bringen, stütze ich mich auf den DOK-Versuch am FiBL. Dort ist das Verhältnis Anzahl Regenwürmer, Spinnen, Käfer usw. biologisch:konventionell = 2:1, obwohl man annehmen könnte, dass die Tiere bei diesen Kleinparzellen von den biologischen in die konventionellen einwandern und damit die Unterschiede verwischt werden.

Wenn auf 7% Ökoflächen kein Dünger ausgetragen wird, auf den übrigen 93% die Erträge aber maximiert werden, hat das auf den Nitratgehalt im Spinat und im Grundwasser nur wenig Einfluss. Natürlich steht auch für mich außer Zweifel, dass die Ausräumung der Landschaft, die Schlagvergrösserung und die Mechanisierung einen gravierenden Einfluss auf die Artenvielfalt haben. Deshalb haben wir vor Jahren auf meinem ehemaligen Hof ein grösseres Biotop angelegt und einige hundert Meter Hecken gepflanzt. Trotzdem: Wenn nun die Kleintiere von der Hecke in einen daneben liegenden Acker einwandern, haben sie auf dem Biobetrieb immerhin die Chance, etwas Essbares vorzufinden. Auf dem konventionellen Acker geraten sie entweder in eine «Wüste» oder in ein «Minenfeld», d. h. sie finden z. B. außer Mais rein gar nichts, oder sie riskieren eine Dusche mit irgendwelchen... ziden. Und die pflanzliche Artenvielfalt ist in einem versiegelten Kartoffel- oder Maisfeld gleich null, wogegen sie auf dem Biofeld u. U. so gross ist, dass sie zum Problem wird... Dass anderseits eine Kunstwiese mit Tetragras und sechs Schnitten im Jahr auch auf dem Biohof eine einseitige Sache ist und der Artenvielfalt über dem Boden – und der Gesundheit der Tiere – nichts bringt, ist durchaus einleuchtend. Mein Fazit: Das Eine tun und das Andere lassen oder anders gesagt: Hecken anlegen und auf Pestizide verzichten.

AB: Das Fazit von Werner ist so einleuchtend, dass ich darauf eigentlich gar nichts mehr zu entgegnen habe. Nur: Offenbar leuchtet es der grossen Mehrheit nicht spontan ein. Obwohl wir in der Schweiz in der weltweit einzigartigen Situation sind, dass es sich, zumindest in den Tallagen, ökonomisch lohnt, Buntbrachen, Extensivwiesen, Hecken, Hochstammobstgärten usw. anzulegen – vorausgesetzt,

man legt sie am richtigen Ort und mit Mass an, wird das kaum gemacht. Kaum 20% der Ziele des Bundes wurden seit Einführung der ökologischen Direktzahlungen hinsichtlich qualitativ guter Ökoflächen – also den weitaus wichtigsten Trägern der Artenvielfalt – erreicht. Da müsste also längst etwas gehen. Warum schreitet hier nicht der Biolandbau mutig voran und zeigt, wie man eine Verbindung zwischen Produktion, Förderung der Artenvielfalt und Gestaltung der Kulturlandschaft realisieren und zudem noch als Label-Mehrwert verkaufen kann? Stattdessen dümpeln die ökologischen Leistungen der Betriebe auf einem Minimum vor sich hin, die verfügbaren Gelder werden nicht abgeholt und dabei oft auf etliches Einkommen verzichtet, und der Arten schwund geht munter weiter. Was ist los mit der (Bio)Landwirtschaft? Dies ist nun keine rhetorische Frage, sondern ich bin wirklich gespannt auf eine Antwort!

WS: Weil ich nicht mehr selber aktiver Bauer bin, habe ich eine kleine Umfrage bei einigen Biobetrieben gestartet. Die Antworten sind fast so vielfältig wie eine Blumenwiese. Hier einige davon:

- Alles ausgereizt, aber die erforderliche Artenvielfalt hat sich noch nicht eingestellt, trotz Hecke und obschon dort noch nie Herbizide angewendet wurden.
- Der Zusatzaufwand scheint mir zu gross im Verhältnis zum Nutzen.
- Ich bin allergisch auf noch mehr Reglemente und Kontrollen.
- Naturschutzanliegen wurden von den Schulen lange lächerlich gemacht.
- Auch die Biobauern wurden in ihrer Ausbildung auf Maximierung der Erträge getrimmt. Sie wollen um keinen Preis mit den philosophischen Typen der ersten Zeit verglichen werden.
- Für die grösseren Tiere (Hasen, Feldlerchen) ist vor allem die Mechanisierung und die Nutzungsintensität das Problem, bei den Bodentieren die Düngung und die Pestizide.
- Viele Bauern klammern sich an den Mythos, nur Nahrungsmittelproduktion sei Landwirtschaft.

K+P: Der letzte Punkt scheint mir eine zentrale Erklärung zu sein, warum die Ökoausgleichsflächen einen so schweren Stand haben. Auch Werners Ausführungen im letzten K+P gingen in diese Richtung. Deshalb möchte ich doch noch tiefer ausloten, ob Ihr – Andreas und Werner – wirklich so einig seid, wie es im



Der Natur bleiben kleinste Inseln im intensiv bewirtschafteten Kulturland.

aktuellen Dialog scheint. Werner, anerkennst du die Multifunktionalität der Landwirtschaft auch in diesem Sinn, dass Bauern einen gewichtigen Teil ihrer Zeit in Überlegungen und Massnahmen für Flächen investieren, die nicht der Nahrungsmittelproduktion dienen, sondern zugunsten von Flora und Fauna wirken?

AB: Einspruch, das Entweder-Oder entspricht nicht meiner Intention! Ich würde fragen: ... die nicht nur der Nahrungsmittelproduktion dienen... Ich gehe von einem integrativen Konzept aus: Es geht um die Kunst, Massnahmen zu suchen und zu ergreifen, die Synergien auslösen und möglichst vielen Zielen gemeinsam dienen. Ein Hochstammobstgarten beispielsweise kann – sofern der Bewirtschafteter gezielt auf Natur und Landschaft Rücksicht

nimmt – einen wichtigen Beitrag zur Landschaftsqualität leisten, als Lebensraum vom Aussterben bedrohter Vogelarten dienen, vom Aussterben bedrohte Obstsorten erhalten helfen, das Vieh vor Sonne und Unwetter schützen und dabei Tafelobst, Trockenfrüchte, Most, Schnaps, Weidegras, Heu, Wertholz, Brennholz, Blumensträusse produzieren. Darüber hinaus kann er erst noch die Lebensqualität auf dem Hof verbessern und das Einkommen wesentlich erhöhen.

WS: Ich stimme der Aussage von AB zum Hochstammobstgarten voll und ganz zu. Aber diese «Idylle» ist für viele Bauernfamilien Utopie geworden. Die Höfe sind seit meiner Jugend in unserem Dorf drei- bis sechsmal grösser geworden. Die Arbeit muss jedoch mit



Bei der Blumen-Insel taucht prompt ein Bläuling auf.

einem Bruchteil der damaligen Hofbewohner bewältigt werden. Da reicht es vielfach mit dem besten Willen nicht mehr, dieses vielfältige Potenzial auszuschöpfen, wenn die Äpfel in der Migros billiger sind als die Handarbeit kostet, und der Most selbst in der Getränkeabteilung der Landi nur eine Randerscheinung ist.

Aber nun noch grundsätzlich zur Frage der Multifunktionalität: Ich lege das Schwerpunktgewicht nach wie vor auf die Lebensmittelproduktion. Es kann durchaus sein, dass diese in nicht allzu ferner Zeit gewissermassen von Amtes wegen wieder gefördert und gefordert wird. Denn wie lange lassen es sich Länder mit Millionen hungernder Menschen noch gefallen, dass Grossfarmen in die reichen Länder exportieren, derweil die eigene Bevölkerung nicht das Allernötigste hat? Aber ich bin

einverstanden, dass es gewaltige Unterschiede gibt, wie der Anbau geschieht.

Dass durch den Verzicht auf Kunstdünger und Pestizide die Vielfalt im Boden und sicher auch zum Teil über dem Boden erhalten und gefördert wird, habe ich am Beispiel DOK-Versuch bereits erwähnt. Dass für die Vögel, Igel, Hasen usw. und viele Blumen die Nutzungintensität – egal ob bio, IP oder konventionell – mehr ins Gewicht fällt, kann ich nachvollziehen.

Unökologisches Wirtschaften geschieht aber nicht nur aus schlechtem Willen oder Unkenntnis, sondern wegen der Rahmenbedingungen, unter denen gebaut werden muss: Weil die Menschen fehlen, sind die Maschinen gekommen, weil die Schere zwischen Kosten und Ertrag immer weiter auseinander klafft, hat man

von uns immer «rationelleres» Wirtschaften gefordert.

Zur Illustration ein Beispiel: Vor 100 Jahren hat mein Grossvater viele Mostbirnenbäume gepflanzt, weil im Dorf eine Mosterei gegründet wurde. Vor etwa 50 Jahren hat mein Onkel die Birnbäume wieder ausgerissen, weil die Mosterei mit der Obstannahme erst anfing, wenn die meisten Gelbmöstler schon verfault waren. Zudem fehlten ihm die nötigen Hände, um die Birnen einzusammeln. Jetzt stehen dort Hecken, die für den jetzigen Hofbesitzer eine willkommene Ökofläche darstellen. Der Grossvater hat nicht aus ökologischen oder ästhetischen Motiven gehandelt, sondern aus ökonomischen. Dem Onkel war die Umwelt zwar nicht egal, er hat aber seiner Zeit gemäss «rationell» gehandelt. Nebenbei hat sich auf diesem Hof ein Stück (Kultur-)Landschaft verändert, ohne dass dies bewusst gewollt war. Heute ist Hecken pflanzen wieder eine «rationelle» Massnahme, u.a. weil es dafür Direktzahlungen gibt.

So reagiert jede Generation auf die Rahmenbedingungen ihrer Zeit, aber holt oft mit Verzögerung. Dadurch kommen viele ungewollt in den Ruf von Rückständigkeit.

K+P: Nahrungsmittelproduktion mit Synergien zugunsten von Flora und Fauna – das wäre also das Ziel, dem Andreas und Werner gemeinsam zustimmen. Die Frage ist somit, wie kommt man dahin und innerhalb welcher Zeitspanne. Dieser Frage soll der zweite Teil des Austauschs gewidmet sein, der in der nächsten Ausgabe von K+P erscheint.

Kurz gefasst:

Die Ansichten von Andreas Bosshard und Werner Scheidegger liegen näher beieinander, als es die Texte in den letzten beiden K+P-Ausgaben erwarten liessen: Weder macht Andreas Bosshard die Bauern zu alleinigen Landschaftsgärtnern, noch tritt Werner Scheidegger für eine Turbo-Nahrungsproduktion ohne Rücksicht auf Pflanzen und Tiere ein. Einig sind sie sich dennoch nicht: Andreas Bosshard betont die positiven Rahmenbedingungen für die Förderung der Artenvielfalt, sodass längst alle (Bio-)bauern diese Chance ergriffen haben müssten. Werner Scheidegger aber weist auf allerlei hinderliche Sachzwänge hin. Noch bleibt offen, wer näher an der Realität liegt: Liegen die Sachzwänge vor allem in den Köpfen?

35 Jahre Bio aus der Schweiz.

BIOFARM
GENOSSSENSCHAFT
KLEINDIETWIL
www.biofarm.ch



Seit 35 Jahren produziert, veredelt und vermarktet die Biofarm Genossenschaft Kleindietwil im Auftrag von über 500 Biobäuerinnen und Biobauern der Schweiz Obst, Beeren, Früchte, Getreide, aber auch genussreiche Fertigprodukte wie die Lieblingsöle von Vreni Giger, der besten Köchin der Schweiz, Essig, Birnel, Honig, Pasta, die Lieblingsmüsli von OL-Weltmeisterin Simone Niggli-Luder, Mehl, Flocken, Weine, Traubensaft, Trockenfrüchte und Sirup – rein aus Schweizer Biolandbau. Sie finden die hochwertigen Biofarm-Produkte in Bioläden, Hofläden, Reformhäusern, Drogerien, auf Marktständen und bei klugen LebensmittelhändlerInnen um die Ecke. Oder auf www.biofarm.ch

Natur pur

- ✓ beugt Entzündungen vor
- ✓ gesundes Zahnfleisch
- ✓ gegen Mundgeruch
- ✓ frischer Geschmack
- ✓ gegen Heiserkeit
- ✓ seit 100 Jahren
- ✓ gegen Aphthen
- ✓ hoch wirksam
- ✓ nachfüllbar



Schweizer Qualitätsprodukt; erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dahinter stehen 40 Jahre Bio-Süssmost Tradition



Seit 40 Jahren wird in der Mosterei Möhl Bio-Süssmost aus Demeter- und Knospenqualität gepresst. Das Obst stammt vor allem von Hochstamm-Bäumen der Bio-Bauern aus der nächsten Umgebung, deren Höfe und Baumbestand nach den Richtlinien der BIO SUISSE bewirtschaftet werden.

Der frisch gepresste Saft wird unter Kohlensäuredruck eingelagert. Erhältlich in Retourflaschen beim Getränkehändler oder im Reformhaus.

MÖHL

Mosterei Möhl AG, 9320 Arbon
Tel. 071 447 40 74
www.moehl.ch

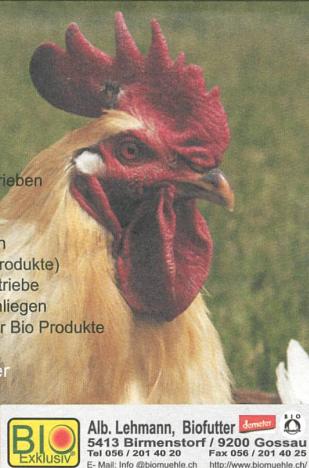


Biofutter ist Vertrauenssache

Der richtige Entscheid:

Biofutter von der richtigen Biomühle

- Bio Philosophie seit Jahren
- Langjährige Zusammenarbeit mit Bio Betrieben
- Exklusive Entwicklungen für Biobetriebe
- Exklusive Produkte für Biobetriebe
- Sicherheit für Biobetriebe (wir produzieren und vertreiben nur im Bio zugelassene Produkte)
- Lehmannsalz und Mineralstoffe für Biobetriebe
- Professionelle Betreuung für spez. Bio Anliegen
- Wir beraten Sie in Anbau und Absatz Ihrer Bio Produkte



Der Bio Markt wächst, um so wichtiger ist ein zuverlässiger Partner.

BIO Exklusiv
Alb. Lehmann, Biofutter
5413 Birmenstorf / 9200 Gossau
Tel 056 / 201 40 20 Fax 056 / 201 40 25
E-Mail: info@biomuehle.ch <http://www.biomuehle.ch>

PLOCHER

Wir fördern und unterstützen die Widerstandskraft des Bodens und der Pflanzen!



www.huplo.ch

Plocher p-Pflanzenstärkung

Plocher p-Kaleaf Blattstärkung

Plocher p-Pflanzenvital

Plocher p-Pflanzenvital F1

Plocher p-Bodenaktivator I—III

HUPLO GmbH

Plocher-Produkte

Dorfstrasse 42

CH-5054 Kirchleerau

Telefon +41 62 726 26 08

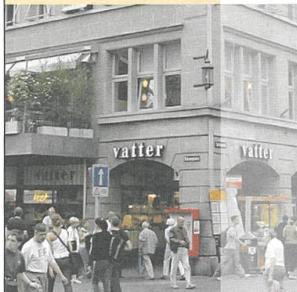
Fax +41 62 726 26 04

Natel +41 79 202 83 56

info@huplo.ch

vatterland

HIER ENTSTEHT
ZUKUNFT.
HEUTE – GANZ
KONKRET.



Am Bärenplatz in Bern.
www.vatter.ch



BIO FORUM

Schweiz



**Setzen Sie ein Zeichen.
Werden Sie Mitglied.**

Der Verein Bioforum Schweiz vernetzt seit Jahrzehnten Menschen, die mithandeln und mithandeln wollen, wenn es darum geht, ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge zu knüpfen.

Als Mitglied des Bioforums Schweiz setzen Sie mit 60 Franken / 50 Euro jährlich ein persönliches Zeichen. Die Zeitschrift *kultur und politik* bekommen Sie dafür sechsmal jährlich kostenlos ins Haus geliefert.

Mehr über das Bioforum Schweiz, seine Geschichte und seine heutigen Aktivitäten erfahren Sie auch auf www.bioforumschweiz.ch. Wir freuen uns auf Sie.